

gewiesen. Tatsächlich hat die inflationsbedingte Industriekonjunktur der frühen zwanziger Jahre die Produktion wieder in Gang gesetzt und den Export ermöglicht, aber ohne Tendenz zu strukturverbessernden Maßnahmen. Die wirtschaftlichen Kontakte mit den Nachbarstaaten blieben erhalten. Die hauptsächliche Schwierigkeit bestand somit in der Instabilität der Währung und in der Staatsverschuldung, einem Erbe der tristen Übergangsperiode 1918—1922, als Österreich in größtem Ausmaß ausländische Lebensmittel auf Kredit besorgen mußte. Vielleicht aber wären auch diese Schwierigkeiten langfristig lösbar gewesen, hätte nicht die Weltwirtschaftskrise die strukturellen Mängel bloßgelegt. Die psychologische und völkerrechtliche Lage des „Siegerstaates“ Tschechoslowakei war da wesentlich günstiger; ihre wirtschaftlichen Gewichte zwischen hochentwickelter Industrie und Landwirtschaft waren ausgeglichen. Dennoch war die extrem exportabhängige tschechoslowakische Industrie ebensowenig wie die österreichische den Erschütterungen der Weltwirtschaftskrise gewachsen.

So gesehen ist es also nicht wirklich vorrangig oder gar allein der Zerfall der Monarchie, welcher den wirtschaftlichen Marasmus der Donaustaaten verursachte, sondern die exogene Kraft der Weltwirtschaftskrise, welche den wirtschaftlichen Organismus der Region angeschlagen hat. Damit hat es wohl seine Richtigkeit, doch bleibt auch nach Berger die Frage offen, welchen Stellenwert die wirtschaftspolitische Autarkie der Nationalstaaten in diesem wesentlich von außen induzierten wirtschaftlichen Niedergang einnahm. Zu fragen wäre auch, ob die Alternative einer langsamen Anpassung an die neuen Verhältnisse, so wünschenswert sie aus ökonomischer Sicht war, sich hätte politisch durchsetzen lassen.

Salzburg

H a n n s H a a s

Čehoslovaški izvori za bŭlgarskata istorija [Tschechosl. Quellen zur bulgar. Geschichte]. Bd. 1 (1. XII. 1918 — 31. XII. 1925). Red. v. Václav Král u. a., zugest. v. Josef Kolář u. a., hrsg. vom Institut für Geschichte der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, vom Tschechoslowakisch-Sowjetischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften u. vom Institut für Geschichte der Slowakischen Akademie der Wissenschaften.

Izd. na BAN, Sofia 1985, 408 S. (Izvori za bŭlgarskata istorija 23).

Nicht nur die Zahl der Untersuchungen zur Geschichte Bulgariens in der Zwischenkriegszeit ist, sowohl was Innen- wie Außenpolitik betrifft, denkbar gering, sondern auch die Quellenpublikationen zu diesem Zeitraum lassen sich an einer Hand abzählen. Schon aus diesem Grunde ist das Erscheinen des anzuzeigenden Bandes ein wichtiger Schritt, der überdies zu der Hoffnung Anlaß gibt, es mögen eines Tages auch Quellen aus bulgarischen Archiven veröffentlicht und somit auch der nichtbulgarischen Forschung zugänglich gemacht werden.

Der Band ist — wie unschwer zu erkennen — der Initiative des rührigen bulgarischen Historikers Vasil At. Vasilev zu verdanken, der als intimer Kenner der

diplomatischen Akten der ČSR sowie als einer der ganz wenigen Spezialisten zur Außenpolitik der Regierungen Cankov und Ljapčev (1923—1931) gilt, auch wenn er dieses Verdienst in seinem „Vorwort“ (S. 13—16) dem ehemaligen Prager „Institut für die Geschichte der europäischen sozialistischen Länder“ zuschreibt. Dieses Institut war 1967 (!) mit dem Vorschlag der Edition tschechoslowakischer Quellen zur Geschichte Bulgariens an die bulgarische Seite herangetreten, die 1970 positiv reagiert hat. Vereinbart wurde die Publikation von in Archiven der ČSSR befindlichen Quellen zur bulgarischen Geschichte im Zeitraum zwischen dem Mittelalter und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Nach fünfzehn Jahren liegt nunmehr das erste Teilergebnis in Form dieses Bandes vor, dessen Satz und Druck allein volle fünf Jahre in Anspruch genommen hat (vgl. S. 408).

In ihm werden in chronologischer Reihenfolge 221 Dokumente zum einen in der Originalsprache (zumeist Tschechisch, aber auch Slowakisch, Französisch u. a.) sowie parallel (im Zweispaltendruck) in bulgarischer Übersetzung unter Angabe ihres Fundortes reproduziert. Einige in den Dokumenten auftauchende Namen und Begriffe haben die Editoren in Fußnoten erläutert, wobei sie sich, ihrer eigenen Ansicht nach, „überflüssiger Einzelheiten enthalten“ haben (S. 16). Das Inhaltsverzeichnis (S. 5—12) ist mit knappen, aber äußerst nützlichen Regesten versehen.

Bei den Dokumenten handelt es sich mehrheitlich um tschechoslowakische Gesandtschaftsberichte aus Sofia und um die Gegenstücke aus dem Prager Außenministerium, zu einem geringen Teil um Dokumente anderer Herkunft, etwa um solche der kommunistischen, agrarischen u. a. Parteien beider Staaten, um Polizeiakten und Spitzelberichte oder um Auszüge aus dem Protokoll der Prozesse gegen den makedonischen *gunman* Jordan Ciconkov in Prag und Tabor wegen Mordes an dem exilierten bulgarischen Bauernbundpolitiker Rajko Daskalov.

Die Bandbreite der veröffentlichten Dokumente ist glücklicherweise wesentlich geringer als dies bei den bisher erschienenen Quelleneditionen zu den sowjetisch- bzw. polnisch-bulgarischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit der Fall war. D. h. die bilateralen Wissenschafts-, Kultur- und Handelsbeziehungen werden den Bereichen der bulgarischen Außen- und Innen- und Parteipolitik unter- statt vorgeordnet. Diese Gewichtung erscheint durchaus sinnvoll, wie auch innerhalb der drei letztgenannten Bereiche ausgewogen ausgewählt worden ist. Weder wird dem bulgarischen „kommunistischen Septemberaufstand von 1923“ die übliche, d. h. überzogene Bedeutung des „ersten antifaschistischen Aufstandes im Weltmaßstab“ beigemessen, noch ist das makedonische Problem bei der Auswahl der Dokumente zur Außenpolitik ausgeklammert worden. Im Gegenteil: Dieser Konflikt steht im Mittelpunkt, und daher finden sich gerade zu dieser Frage interessante und neue Informationen in diesem Band. Besonders aufschlußreich ist Dok. Nr. 173: Außerordentlicher politischer Bericht des Gesandten Bohdan Pavlů, Sofia, 18. November 1924, über die Rivalitäten in der makedonischen Bewegung (S. 313—320).

Die erläuternden Fußnoten sind von durchaus unterschiedlichem Informationswert und nicht sonderlich zuverlässig. Sie enthalten, zumal bei Lebensdaten auch prominenter Figuren, zuviele mit „(?)“ gekennzeichnete Lücken und sind mitunter falsch. So war etwa die „graue Eminenz“ der bulgarischen Politik der zwanziger Jahre, General Ivan Vůlkov, bis zum Dezember — und nicht nur bis Januar —

1928 bulgarischer Kriegsminister (S. 256 f.). Bei einer ganzen Reihe wichtiger Namen und Ereignisse, bei denen eine Erläuterung vordringlich gewesen wäre, ist eine solche nicht erfolgt. So steht z. B. der Name des Sowjetdiplomaten Dr. Gol'dštejn-Čerskiĵ, über dessen Identität noch immer lediglich gemutmaßt werden kann, kommentarlos und zudem in der falschen wie irreführenden Doppelform „Čerkeský-Goldstein / Čerkaski-Goldštajn“ (S. 314 und 317). Auch Dr. Gol'dštejn-Čerskiĵs Gegenpart bei den sowjetisch-makedonischen Kooperationsverhandlungen in Wien vom Frühjahr 1924, Dimitŭr Vlahov, wird nicht als führender Politiker im osmanischen wie später sozialistischen Makedonien identifiziert.

Trotz einiger Schwächen kann aber dieser Quellenband als Beleg dafür gelten, daß das Zurückweichen der weniger voreingenommenen Vertreter der bulgarischen Geschichtswissenschaft vor ihren zunehmend nationalistisch argumentierenden Kollegen aus dem Bereich der Parteihistorie lediglich partiell und temporär gewesen ist, auch wenn sich die erstgenannte Gruppe bislang noch mehr auf die „normative Kraft des Faktischen“, spürbar zum Beispiel in zeitgenössischen Dokumenten, als auf eigene Analysen stützt¹.

Berlin-West

Stefan Troebst

B i m a n , Stanislav / M a l í ŝ , Jaroslav: Kariéra učitele tělocviku [Die Karriere eines Turnlehrers].

Severočeské nakladatelství, Pilsen 1983, 424 S.

Eine Henlein-Biographie fehlte bislang in der modernen Geschichtsschreibung über die Erste Tschechoslowakische Republik. Die beiden tschechoslowakischen Historiker Stanislav Biman und Jaroslav Malíř haben sich die Aufgabe gestellt, diese Lücke zu schließen. „Die Karriere eines Turnlehrers“ ist der sarkastisch-ironische Titel ihrer populärwissenschaftlichen Biographie über den Turnerführer und SdP-Vorsitzenden.

Bereits in den dreißiger Jahren gingen die Beurteilungen über die Persönlichkeit und das politische Wirken Konrad Henleins weit auseinander. Für die einen war er der voraussehende und vorausahnende Turnerführer und Staatsmann (Rudolf Jahn und Karl-August Deubner 1938), der das „Sudetendeutsche Wunder“ der politischen Einigung der sudetendeutschen Volksgruppe vollbracht habe (Josef Pfitzner 1937), für die anderen war er ein getarnter Faschist und Hakenkreuzler mit dem mittelmäßigen, schwachen und beeinflussbaren Charakter eines subalternen Beamten (Fischer / Patzak / Perth 1937), ein „Turnlehrer“, der radikalen Hintermännern als politische Marionette diente.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand der Name Konrad Henlein für die politische

¹ Zur Sichtweise der dogmatischen Mehrheit vgl. jüngst Mičev, Dobrin: Die bulgarische Geschichtswissenschaft und die Problematik der Geschichte Bulgariens zwischen den beiden Weltkriegen (1919–1939). *Bulgarian Historical Review* (1985) H. 3, S. 75–86.